

Takács Gábor. *Etymological Dictionary of Egyptian. Vol. 1: A Phonological Introduction.* (Handbuch der Orientalistik. Erste Abteilung: Der Nahe und mittlere Osten. Handbook of Oriental Studies: The Near and Middle East, 48). Leiden, Boston, Köln, Brill 1999, xx, 476 S., € 109,-. ISBN: 90-04-11538-2.

Die ägyptische Sprache ist vom späten vierten vorchristlichen Jahrtausend bis in die Spätantike in mehreren einheimischen Schriftarten dokumentiert und wurde dann in seiner als Koptisch bezeichneten letzten Sprachstufe für etwa eintausend weitere Jahre in einer aus der griechischen abgeleiteten Alphabetschrift verschriftet. Während gleich mehrere etymologische Wörterbücher des Koptischen vorhanden sind, die im wesentlichen koptisches Wortgut mit genetisch entsprechenden Wörtern aus der pharaonischen Periode identifizieren (das jüngste ist W. Vycichl, *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Leuven 1983), gab es bisher kein etymologisches Wörterbuch des älteren Ägyptischen, dessen Aufgabe es sein müsste, das ägyptische Vokabular mit Wörtern aus anderen afroasiatischen Sprachen – oder welche Sprachen man sonst für mit dem Ägyptischen verwandt halten möchte – zu vergleichen. Es lag bislang nur eine etymologische Abhandlung über einen Teilbereich des ägyptischen Wortschatzes vor, und zwar über die jüngeren Lehn- / Fremdwörter semitischer Herkunft (J. E. Hoch, *Semitic words in Egyptian texts of the New Kingdom and Third Intermediate Period*, Princeton 1994).

Den ersten Versuch eines großangelegten etymologischen Wörterbuchs des (älteren) Ägyptischen unternimmt nun Gábor Takács, ein – was eine ebenso seltene wie begrüßenswerte Kombination ist – schwerpunktmäßig mit afroasiatischer Sprachwissenschaft beschäftigter Ägyptologe, der den ersten von mehreren geplanten Bänden seines *Etymological Dictionary of Egyptian* vorlegt.

Dieser erste Band ist noch nicht der Beginn des eigentlichen etymologischen Wörterbuchs, sondern als einführender Teil gedacht, in dem die verschiedenen von Vf. angenommenen Lautentsprechungen, genauer: Konsonantenentsprechungen durch exemplarische Etymologien belegt werden. Da jedoch die als Beispiele ausgewählten Lemmata erschöpfend behandelt sind und insgesamt immerhin ca. 1000 ägyptische Lemmata vorkommen – vermutlich diejenigen, deren Etymologie Vf. am sichersten erschienen ist –, kann schon der erste Band vorerst

wie ein abgeschlossenes Werk benutzt werden. Die Etymologien sind, da sie nur als Mittel zur Belegung von Lautkorrespondenzen benutzt werden, nach eben diesen geordnet. Leider fehlt im vorliegenden ersten Band ein Index, so dass sich ein gesuchtes Lemma nicht immer bequem nachschlagen lässt. Diesem Manko soll ein Kurzindex teilweise abhelfen, der am Schluss dieser Rezension nachgeliefert wird.

Enthält ein ägyptisches Wort mehrere Konsonanten, so wird es häufig als Beleg zu mehr als einer Lautentsprechung geführt und der erläuternde Text demgemäß ein zweites, drittes, viertes oder gar fünftes Mal (vgl. 'd „hacken“ auf S. 44, 96, 249, 349, 359) an anderer Stelle reproduziert, und zwar in der Mehrzahl der Fälle ohne irgendwelche textuelle Abweichungen. Dies hat zur Folge, dass ungefähr ein Viertel der Einträge im vorliegenden Band reine Duplikate sind. Durch ein mit Verweisen arbeitendes Ordnungsprinzip hätte man Umfang und Preis des Werkes ohne Einbußen im Textbestand nicht unwesentlich vermindern können.

Es ist nicht recht klar, was die künftigen Bände des Etymological Dictionary enthalten sollen. Man mag vermuten, dass dort die Einträge aus dem vorliegenden Band – dann in alphabetischer Folge – noch einmal reproduziert und um weitere Einträge ergänzt werden.

Etymologie ist der Vergleich von Elementen mehrerer Sprachen hinsichtlich ihrer Inhaltsseite (Semantik) wie ihrer Ausdrucksseite (Phonetik), wobei für den Vergleich der Ausdrucksseite in Form der Lautgesetze eine strenge wissenschaftliche Methode zur Verfügung steht. Für eine Beurteilung der semantischen Plausibilität der vorgeschlagenen Etymologien insbesondere auch durch Nichtägyptologen würde eine Nachzeichnung der einzelsprachlichen semantischen Entwicklungen innerhalb der belegten Sprachgeschichte, also eine Wortgeschichte, sehr hilfreich sein, wie sie denn auch einen wesentlichen Bestandteil einiger anderer etymologischer Wörterbücher bildet so wie, um ein bekanntes Vorbild zu nennen, des Dictionnaire étymologique de la langue latine von A. Ernout und A. Meillet, Paris 41985. Auf solche Bemerkungen zur Wortgeschichte musste Vf. verzichten (S. ix), was angesichts des Arbeitsaufwandes verständlich, wenn auch bedauerlich ist. Es gibt Fälle, in denen man bei genauerer Betrachtung der ägyptischen Semantik eine innerägyptische Erklärung den etymologischen Anschlüssen des Vf. vorziehen könnte. So wird, um nur wenige Beispiele anzuführen, die sich vermehren ließen, *q'h* „Arm, Ellbogen“ (von Vf. S. 281, 315, 332 behandelt) von dem von Vf. (S. 301, 331) etymologisch ganz unterschiedlich beurteilten Verb *q'h* „beugen“ abgeleitet sein, zumal dieses in der Regel speziell vom Beugen des Armes gebraucht wird. Desgleichen dürfte *bj* „Bergwerk, Mine“ (S. 55, 105) mit *bj* „Metall, (z. T. speziell: Eisen)“ zusammenhängen; die von Vf. (S. 55, 84) für letzteres angeführten kuschitischen und tschadischen Parallelen mögen sehr wohl hierhergehören, doch dürfte es sich um Entlehnungen aus dem Ägyptischen handeln (*bVr* ist ein mediterranes Wanderwort, das auch u. a. in sumerisch *bar* und lat. *ferrum* wiederkehrt). Das erst vom Neuen Reich an belegte *hj* „to be high“ würde Rez. nicht mit kuschitischen Wörtern wie Hamir *xäyaw* „big“ etc. zusammenstellen (S. 81 und 161), sondern von dem älteren äg. Verbum *hj* „heben“ ableiten mit auch sonst belegtem Schwund von ⟨'⟩ in Nachbarschaft von ⟨h⟩.

Was die Phonetik ägyptischer Wörter betrifft, so bestehen Probleme, die über

das von vielen anderen Sprachen gekannte Maß hinausgehen. Unser diesbezügliches Wissen beruht hauptsächlich auf den phonographischen Bestandteilen der ägyptischen Schriften, in denen die Konsonanten der Wörter festgehalten werden. Auf diese Weise können wir zwar einen gewissen Bestand an ägyptischen Konsonanten erschließen, doch ist der Lautwert mehrerer von ihnen in der Ägyptologie in einer Weise umstritten, wie es etwa für eine indogermanische Sprache undenkbar wäre. So wird der traditionell als ⟨ʕ⟩ transkribierte Konsonant von einigen für einen glottal stop /ʔ/ gehalten, wie es das Transkriptionssymbol nahezulegen scheint, während andere – gestützt auf verschiedenerlei inner- und außersprachliche Evidenz – hier einen Liquiden /r/ oder /l/ vermuten, noch andere aber (darunter Vf.) beide Lösungen zugleich akzeptieren. Den als ⟨ʕ⟩ bezeichneten Konsonanten halten einige Forscher (darunter Vf.) grundsätzlich für einen pharyngalen Frikativ /ʕ/, während andere (darunter Rez.) als ältesten erschließbaren Lautwert einen Dental annehmen (etwa /d/). Die durch <d> und <g> bezeichneten Plosive werden von einigen für stimmhaft gehalten, während andere Forscher hier verschiedenerlei andere Typen von Plosiven vermuten. Die im wesentlichen erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts wiedergewonnene Klarheit darüber, dass die ägyptologischen Transkriptionssymbole von den Ägyptologen des 19. Jahrhunderts seinerzeit teils recht willkürlich festgelegt wurden, hat die Akzeptanz der jeweils an erster Stelle genannten, „traditionellen“ Lesungen in jüngster Zeit deutlich erschüttert. Aber auch der Lautwert der besser verstandenen Grapheme, die mit Symbolen wie ⟨p⟩, ⟨t⟩, ⟨k⟩, ⟨q⟩, ⟨s⟩, ⟨š⟩, ⟨z⟩, ⟨h⟩, ⟨ḥ⟩, ⟨ḫ⟩, ⟨ḥ⟩, ⟨f⟩ etc. bezeichnet werden, ist durch solche Symbole sicherlich oft nur sehr angenähert bestimmt, insbesondere was die älteren und damit für etymologische Fragestellungen entscheidenden Sprachstufen des Ägyptischen betrifft.

Noch schlimmer als um die Konsonanten steht es um die Vokale, die in den ägyptischen Schriften überhaupt unbezeichnet bleiben und sich nur aus Nebenüberlieferungen sowie aus Rückschlüssen aus dem Koptischen teilweise rekonstruieren lassen, wobei die vokalische Rekonstruktion für die frühen Sprachstufen naturgemäß besonders unsicher sein muss. Daher hat sich Vf. dazu entschlossen, unser immerhin partielles Wissen über den Vokalismus ägyptischer Wörter völlig unberücksichtigt zu lassen, was nun doch bedauerlich ist. Da, wo wir gute Informationen besitzen, kann der Vokalismus für die Beurteilung einer Etymologie einen wichtigen Faktor darstellen. Beispielsweise gewinnt die von Vf. S. 300 zurückgewiesene Gleichung von äg. *ḥ:ṯ* „Vorderteil etc.“ mit arabisch *ḡurr-at* „weißer Stirnfleck bei Pferden, Blesse, Bestes, Schönstes“ an Wahrscheinlichkeit, wenn man den durch eine frühe keilschriftliche Nebenüberlieferung gut belegten *u*-Vokal in dem äg. Wort (*ḥu:ʔ*-) berücksichtigt. Sprachinterne Anhaltspunkte dieser Art sollten in einem etymologischen Wörterbuch des Ägyptischen nicht fehlen.

Abgesehen von der Ungewissheit über die phonetische Interpretation vieler ägyptischer Konsonanten ist aufgrund verschiedener Besonderheiten der ägyptischen Graphiesysteme bei einer größeren Zahl von Lexemen auch der Konsonantenbestand nicht ganz eindeutig erkennbar, etwa weil wir nicht sicher sein können, ob wirklich sämtliche Konsonanten eines gegebenen Wortes in den phonographischen Schreibungen belegt sind. Verf. reproduziert für gewöhnlich die

von ihm in den (älteren) Wörterbüchern angetroffene Zitierform und übersieht zuweilen, dass nach heutigem Wissensstand eine andere Transkription angebracht wäre, welche auch die vorgeschlagenen Etymologien in einem anderen Licht erscheinen ließe. So ist das S. 378 genannte $\dot{\iota}z$ „to tie, knot“ mit E. Edel, *Altägyptische Grammatik*, Roma 1955/64, Bd. 1: § 29 vielmehr $\dot{\iota}z$ zu lesen und kann dann – wie schon Rössler vorschlug – sehr wohl mit der berberischen Wurzel *krs* (z. B. kabylich *ekres*) „knoten, knüpfen“ verbunden werden (äg. $\langle t \rangle$ ist ein Palatalisierungsprodukt aus $\langle k \rangle$). Statt *nw* „sehen“ ist *nwʕ* zu transkribieren (vgl. C. Peust, *Egyptian Phonology*, Göttingen 1999, S. 147, Anm. 180), wodurch die von Vf. S. 126 zitierten Etymologien an Plausibilität verlieren. Rez. würde hier, da $\langle \dot{\iota} \rangle$ etwa einem $\langle r \rangle$ entspricht, an eine Verbindung mit der weitverbreiteten semitischen Wurzel *nwr* „hell sein, leuchten“ denken („das Auge ist hell“ = „das Auge sieht“). Das von Vf. S. 252 und 318 als $\dot{d}im.w$ „young men“ wiedergegebene Wort ist als $\dot{d}in.w$ anzusetzen (so die ältesten Graphien), das sich später lautgesetzlich zu $\dot{d}im$ entwickelt (vgl. Parallelen wie *kʕnw* „Garten“ > *kʕm*, *hʕnw* „Welle“ > *hʕm* etc.). Auch in diesem Fall wird man demnach eine andere Etymologie zu suchen haben.

Die Existenz des Afroasiatischen (früher: Hamitosemitischen) als genetischer Gruppe gilt allgemein als gesichert. Dies beruht vor allem auf prägnanten Übereinstimmungen in der Morphologie – so haben die meisten ägyptischen grammatischen Morpheme ausgezeichnete Entsprechungen im Semitischen –, in zweiter Linie auch auf typologischen Ähnlichkeiten der Lautsysteme. Demgegenüber muss man nicht ohne einen neidischen Blick auf Nachbarwissenschaften wie die Indogermanistik, die Finnougristik oder auch die Semitistik zugestehen, dass ein Konsens über zentrale Lautentsprechungsregeln und lexikalische Gleichungen bisher nicht einmal näherungsweise erreicht worden ist. Worauf dieses Faktum beruht, ist nicht ohne weiteres klar. Gewisse äußere Ursachen mögen eine Rolle spielen wie diejenige, dass der Hauptteil der afroasiatischen Sprachen vergleichsweise schwer zu erarbeiten ist, weil es sich entweder um nicht mehr gesprochene Sprachen mit den ihnen eigenen philologischen Problemen handelt oder um schriftlose Sprachen aus Gebieten, die sprachwissenschaftlich nur lückenhaft erforscht sind. Es gibt daher weltweit nur sehr wenige Personen, die sich überhaupt mit Sprachen aus mehreren Hauptzweigen des Afroasiatischen in eigener Erfahrung vertraut gemacht haben. Neben solchen äußeren Gründen muss man jedoch auch mit der Möglichkeit rechnen, dass sich die Genese der afroasiatischen Sprachen auf eine prinzipiell andere Weise vollzogen hat als die mancher anderer Sprachfamilien, indem etwa durch eine höhere Beteiligung von Faktoren wie Sprachkontakt und Sprachmischung die Aufstellung von Lautentsprechungsregeln auf eine grundsätzliche Weise erschwert ist.

Es hat nichtsdestoweniger im 19. und 20. Jahrhundert sehr zahlreiche Versuche gegeben, für ägyptische Wörter etymologische Anschlüsse aufzufinden. Vf. hat die verdienstvolle Leistung vollbracht, für die im vorliegenden ersten Band behandelten ägyptischen Lemmata nahezu alle bisher vorgebrachten Etymologievorschlüsse mit Ausnahme der frühen Versuche des 19. Jahrhunderts zusammenzustellen. In dieser immensen bibliographischen Leistung ist wohl das Hauptverdienst des Etymological Dictionary zu sehen, womit endlich ein Manko behoben ist, das schmerzlich empfunden wurde und auch die Forschung in diesem Be-

reich behindert haben dürfte. Als Nebeneffekt kann Vf. kann in zwei Dutzend Fällen nachweisen, dass von ihren Autoren seinerzeit für neu gehaltene Etymologien in Wirklichkeit nicht ganz so neu waren (S. 338f.). Rez. vermutet, dass allein schon diese Zusammenstellung der weiteren Forschung einen kräftigen Impuls geben wird.

Die Bibliographie lässt nur wenig zu wünschen übrig (zur lautlichen Seite der Etymologie von *ḥm.t* „Salz“, S. 64 und 152 könnte man noch auf W. Vycichl, Die ägyptische Bezeichnung des Salzes und ihre semitische Etymologie, in F. Junge [Hrsg.], Studien zur Sprache und Religion Ägyptens. Zu Ehren von Wolfhart Westendorf, Göttingen 1984, Bd. 1, S. 393–397 verweisen).

Darüber hinaus schlägt Verf. mehrere Dutzend neue Etymologien vor, die in aller Regel den afrikanischen Bereich betreffen, was insofern wohltuend ist, als die traditionelle Forschung sich in der Hauptsache auf die Beziehungen zum Semitischen konzentriert hat. Unter den neuen Etymologien findet sich sehr viel Unsicheres und Zweifelhafte, aber auch durchaus Beachtenswertes wie die Verbindung (S. 62, 157) des häufigen äg. Adjektiv-Verbs *ḥ*, das mit Begriffen wie „nützlich, herrlich, selig, erfreulich (sein)“ übersetzt wird, mit der verbreiteten berberischen Wurzel *ly* (z. B. Kabylich *elhu*) „gut sein“, womit sich eine einleuchtende zugrundeliegende Bedeutung des äg. Wortes ergeben würde. Andererseits bringt der Bezug auf afrikanische Sprachen seine besonderen Probleme mit sich. Es ist nämlich bei Vergleichen mit den weit über 100 tschadischen und kuschitischen Sprachen, die in lexikalischer Hinsicht untereinander stark differieren, überaus leicht, auf beliebige Lautanklänge zu stoßen, da natürlich die Möglichkeit eines Zufalls proportional mit der Menge der verglichenen Sprachen zunimmt. Schon aus diesem Grunde wird Parallelen des Ägyptischen zum Semitischen, aber auch zum Berberischen, zwei lexikalisch vergleichsweise homogenen Sprachgruppen, wohl stets ein höherer Grad von Plausibilität zukommen.

Vf. unternimmt den Versuch, für ägyptische Konsonanten systematische Korrespondenzen aus anderen Sprachen festzustellen. Das wesentliche Kriterium zur Beurteilung einer Lautentsprechung ist für Vf. die Anzahl der sie unterstützenden schon bestehenden Etymologien. So ergibt sich quasi automatisch zu einem ägyptischen Konsonanten als Standardkorrespondenz in anderen Sprachen zunächst einmal regelmäßig dasjenige Phonem, welches das traditionelle ägyptologische Transkriptionssymbol symbolisiert, da für diesen Fall aufgrund der langen Wissenschaftstradition naturgemäß immer die meisten Etymologievorschläge vorhanden sind. Daneben nimmt Vf. häufig noch weitere Korrespondenzen an, die er aus den bestehenden Etymologievorschlägen gewinnt und in „regular correspondences“ und „occasional correspondences“ unterscheidet. Die – bisher wenigen – auf den neueren Lautansätzen des Ägyptischen beruhenden Etymologien zitiert er in der Rubrik „consonant correspondences by Rössler“ und verhält sich ihnen gegenüber aufgrund der Zahl der Etymologien im ganzen ablehnend.

Der Schritt zu wirklichen Lautgesetzen ist noch nicht vollzogen. Die Vokale lässt Vf. wie erwähnt völlig beiseite, und Bedingungen für konsonantische Lautentsprechungen hat Vf. noch kaum entdecken können.

Mindestens einige afroasiatische Sprachen weisen, ebenso wie das rekonstruierte Proto-Indogermanische, als eine Besonderheit sog. Kompatibilitätsrestrik-

tionen auf, das sind Beschränkungen des gemeinsamen Vorkommens von Konsonanten innerhalb eines Morphems. Man wird in dieser Gemeinsamkeit ein sprachliches Arealphänomen sehen können. Im Indogermanischen, Semitischen und Ägyptischen ist das gemeinsame Grundprinzip dasjenige, dass zwei Konsonanten gleicher Artikulationsstelle innerhalb eines Morphems im allgemeinen nicht kombiniert werden. Dazu kommen nun aber im einzelnen recht unterschiedliche sprachspezifische Zusatzregeln. So gilt im Akkadischen das sog. Gers'sche Gesetz, nach dem auch zwei emphatische Konsonanten nicht in einer Wurzel stehen können. Im Indogermanischen können (ausgehend von einer traditionellen Rekonstruktion der Plosivreihen als *mediae*, *mediae aspiratae* und *tenues*) gewöhnlich nicht zwei *mediae*, sowie eine *media aspirata* nicht mit einem Plosiv anderen Typs in einem Morphem erscheinen. Auch das Ägyptische hat neben den aus dem oben genannten Grundprinzip folgenden noch zahlreiche Zusatzrestriktionen (z. B. ⟨b⟩ nicht zusammen mit ⟨r⟩; ⟨t⟩ nicht zusammen mit ⟨b⟩, ⟨g⟩, ⟨q⟩ oder ⟨d⟩; ⟨p⟩ nicht zusammen mit ⟨k⟩ oder ⟨q⟩), deren Systematik noch der Aufklärung bedarf.

Derlei Gesetzmäßigkeiten spielen für etymologische Beziehungen indogermanischer Sprachen untereinander keine erhebliche Rolle, weil die Kompatibilitätsrestriktionen in der Indogermania – mit der Ausnahme des Hauchdissimilationsgesetzes im Griechischen und Altindischen – zu Beginn der historischen Zeit schon unproduktiv geworden waren und sich einzelsprachlich nicht mehr weiterentwickelt haben. Ganz anders jedoch steht es mit den afroasiatischen Sprachen, in deren einzelnen Zweigen die Kompatibilitätsrestriktionen unterschiedliche Entwicklungen durchgemacht haben. Es wären hier beim Sprachvergleich Regeln dafür aufzustellen, wie ursprüngliche Konsonantenkombinationen in Einzelsprachen fortgesetzt wurden, wenn die regelmäßigen Entwicklungen zu einer unzulässigen Kombination geführt hätten. Vf. macht erstmals einen systematischen Versuch, dies für die ägyptischen Vertretungen mehrerer afroasiatischer Konsonantenkombinationen zu eruieren (S. 326–332; außerdem mehrfach in Anmerkungen wie S. 69 s. v. *jb:n*, S. 288 s. v. *psq*). Dies ist ein sehr fruchtbarer Weg, der verstärkt weiterverfolgt werden sollte. Die Darstellung des Vf. leidet derzeit noch darunter, dass die Wirkungen der Kompatibilitätsrestriktionen nur auf der ägyptischen Seite und nicht gleichzeitig auch in den jeweils verglichenen Zweigen des Afroasiatischen in Rechnung gestellt werden, sondern als Ausgangspunkt des Vergleichs als feststehend angenommene proto-afroasiatische Konsonantenphoneme dienen, die in dieser Form natürlich recht zweifelhaft sind. Ein weiteres Beispiel aus jüngster Zeit, in dem die Inkompatibilitätsgesetze systematisch berücksichtigt worden sind, ist R. Voigts Aufsatz „Äg. *dg̃ / dg̃i*“ = akk. *da-gālu* ‚sehen‘ und das zweite phonologische Inkompatibilitätsgesetz des Semitischen“ in *Lingua Aegyptia* 7, 2000, 233–244. Rz. hält es für möglich, dass die konsequente Berücksichtigung dieser Gesetzmäßigkeiten auf beiden Seiten des Vergleichs in der afroasiatischen Etymologie zu entscheidenden Erkenntnisfortschritten oder gar zum wirklichen Durchbruch führen könnte.

Auch abgesehen von den Kompatibilitätsrestriktionen gibt es innersprachliche Evidenz, die geeignet ist, Hypothesen über bestimmte Lautentsprechungen plausibel zu machen. Man stellt beispielsweise fest, dass die Häufigkeit des Konsonanten ⟨ṣ⟩ in wortinitialer Position nur etwa bei einem Zehntel des Wertes liegt,

der angesichts der allgemeinen Häufigkeit dieses Lautes zu erwarten wäre (C. Peust, *Egyptian Phonology*, Göttingen 1999, S.296). Wenn wir (ꜥ) etwa als /r/ verstehen, erkennen wir hier eine Beschränkung wieder, die aus dem Areal auch sonst bekannt ist, so aus dem Griechischen. Es wäre dann nicht unplausibel anzunehmen, dass ein wortinitiales /r/ anderer Sprachen im Ägyptischen durch einen anderen Konsonanten vertreten (bzw. ersetzt worden) ist.

Betrachten wir etwa die weitverbreitete semitische Wurzel *rb* ~ *rb'* mit der Grundbedeutung „groß“ (hebr. *rab*, akkad. *rabû*), aus der sich dann eine Bedeutung „viel“ entwickelt hat (so oft hebr.) wie auch eine Bedeutung „Herr“ (hebr. *rab*, vgl. „Rabbi“, akkad. *rabû*). Im Ägyptischen gibt es nun zwei identisch geschriebene Wörter *nb* „Herr, Besitzer“ und „alle, jeder“, die Vf. (S.107) mit unterschiedlichen und recht entlegenen arabischen Vokabeln verbindet, so *nb* „Herr, Besitzer“ mit arabisch *nāb* (Wurzel *nyb*), das gewöhnlich „Reißzahn eines Tieres“ bedeutet, in den Wörterbüchern aber auch in den Bedeutungen „alte Kamelstute“ und „Anführer“ geführt wird. Rez. vermutet, dass das initiale *n*- einem semitischen *r*- entsprechen kann, womit sich die Wortfelder auf beiden Seiten gut miteinander verbinden lassen; das ägyptische „alle“, das übrigens sehr häufig auch im Sinne von „allerlei, vielerlei“ gebraucht wird, wäre demnach aus einem älteren „viele“ herzuleiten.

Um einen summarischen Eindruck von der Güte der im Etymological Dictionary angeführten Etymologien zu gewinnen, seien hier als Stichprobe einmal die 26 Wörter herausgegriffen, anhand derer Vf. die Entsprechungen des äg. ⟨w⟩ illustriert (S.99–103), eines ägyptischen Konsonanten mit vergleichsweise gut geklärtem Lautwert. In etwa der Hälfte dieser Wörter ist die ägyptische Bedeutung gesichert und die vorgeschlagene Etymologie in den Augen des Rez. wahrscheinlich oder doch möglich:

- *-w* (Pluralendung), vom Verf. verglichen mit ähnlichen Suffixen im Kuschitischen und Tschadischen
- *wꜥ.t* „Weg“ – Kaffa *wore-tō* „way, street“
- koptisch *ou* „wer? was?“ – Bedja *aw* „who?“. Das erst koptisch belegte und dort sehr geläufige Interrogativum hat bisher allen Versuchen einer innerägyptischen Etymologie widerstanden. Während wegen der späten Belegung eine genetische Verwandtschaft mit dem Bedja natürlich ausgeschlossen ist, ist eine Entlehnung aus dieser dem antiken Ägyptischen direkt benachbarten Sprache sehr wohl denkbar, zumal kopt. *ou* hier phonologisch wohl als /əw/ und nicht, wie meist angenommen, als /u/ zu deuten ist (C. Peust, *Egyptian Phonology*, Göttingen 1999, S.264).
- *sw(j)*, ein archaisches Verb „gefährlich / schädlich sein“, mag durchaus zu der geläufigen arabischen Wurzel *sw?* „schlecht sein“ gehören.
- *wgp* „zerstoßen“, erst ab dem Mittleren Reich bekannt, kann zu arab. *wǧf* „klopfen (Herz), zittern“ gehören (Lehnwort?)
- *wdj* „setzen, stellen, legen“, vorwiegend im Alten Reich, kann zu der semit. Wurzel *wdy* ähnlicher Bedeutung gehören. Das von Vf. als eigenständiges Lemma behandelte Allomorph *dj* (S.242) ist mit J.P. Allen, *The inflection of the verb in the Pyramid Texts*, Malibu 1984, S.90–98 hierher zu stellen.
- *ḥww* (so statt *ḥw* zu lesen) „melden“, ein seltenes, archaisches Verb, das im

Ägyptischen sonst nur in dem Nomen *ḥw* „Ausspruch“ fortlebt, könnte mit sem. *ḥwy* „verkünden“ zusammengehören.

- *ḥw(j)* „schlagen“ kann mit Somali *ḥāw-i-* „to beat“ zusammengehören.
- *wn* „öffnen“ – tschadisch **w-n* „to open“ scheint möglich
- *wnn* „sein“ – Bilin *wān-* „to be, remain“ ist wohl möglich; der Hinweis auf Proto-Central-Khoisan **ʔan* „to dwell“ sollte aber besser unterbleiben.
- *šw(j)* „trocken werden“ wird, da (š) ursprünglich ein hinterer Frikativ (etwa /x/) ist, kaum mit Berberisch **zw* etc. genetisch verwandt sein können. Das ägyptische Wort tritt nun allerdings erst im Neuen Reich auf (als (š) schon /s/ lautete) und ist seitdem häufig belegt. Im Koptischen gehört es zu einer ungewöhnlichen Verbalklasse (*fooue*) ganz so wie etwa *sooun* „wissen“, das eine späte Entlehnung aus dem Berberischen zu sein scheint (dieses Verb ist beim Vf. S. 128 behandelt). Rez. ist daher geneigt, auch in *šw(j)* eine Entlehnung aus dem Berberischen sehen.

- *dwn* „ausstrecken“ – semit. *ṭwl* „lang sein“ etc. weist belegte Lautentsprechungen auf und ist ein in beiden Sprachzweigen gut bezeugtes Verb.

Daneben stehen Wörter, deren ägyptische Bedeutung zu unsicher ist, als dass man eine Etymologie für sie versuchen sollte:

- *jw* „hump-back“ ist nur ein einziges Mal als Beischrift zu einer buckligen Person belegt; das Wort muss darum nicht „Buckliger“ bedeuten. Die Zusammenstellung mit berberischen Wörtern – darüber hinaus femininen Geschlechts – wie *t-uhe*, *t-uhi* etc. „Kamelhöcker“ ist spekulativ.

- *nwr*, wenige Male in religiösen Texten belegte Bezeichnung eines Vogels, in dem man aufgrund des Determinativs einen Reiher zu erkennen meint, sollte man nicht mit einem einzigen Wort aus dem Westtschadischen (Mupun *nàwú* „white egret“) zusammenstellen. In denselben Texten taucht *nwr* auch als Bezeichnung anderer Tiere auf.

Vieles andere ist lautlich fragwürdig oder scheint dem Rez. zu beliebig, insbesondere wenn ein kurzer Wortkörper mit einer allgemeinen Semantik zusammentrifft:

- *w*, eine archaische Negation für futurische Verbalformen, könnte man mindestens ebensogut mit griech. οὐ „nicht“ zusammenstellen wie mit Oromo *wā-u* „not at all“.

- *wʃ*, ein seltenes Verb für die Zubereitung von Gerste mit Feuer („dörren“?): Die Zusammenstellung mit südkuschitischen und tschadischen Wörtern für „Asche“, „to heat olives“, „verbrennen“ etc. ist zu unsicher.

- *wʕ* „fluchen“ verliert, wenn man gemäß den moderneren Ansätzen (ʕ) etwa als /d/ und (ʕ) etwa als /r/ interpretiert, viel von seiner Ähnlichkeit mit Dahalo *wa^c* „to curse, insult“

- *wn.t*, eines der zahlreichen ägyptischen Wörter für „Schnur“ o. ä., nicht häufig und nur in religiösen Texten belegt, sollte man lieber nicht etymologisieren.

- *wrr* (so korrekter als *wr*) „groß sein“ wird nur mit südkuschitischen und tschadischen Wörtern verglichen: Iraqw *ur* „big“, Angas *warn* „big“. Dafür, dass die geographisch dazwischenliegenden Sprachen das Wort nicht kennen (oder gehört Bedja *wun* „groß“ hierher?), ist die Ähnlichkeit nicht überzeugend genug.

- *wh(j)* „entgehen, verfehlen“, nicht im Alten Reich, zeigt wohl zu wenig Ähnlichkeit zu Saho-Afar *way-* „to fail, be unable to be or find“

- *wdd* „kochen, brennen o.ä.“. Das nicht häufige Wort ist erst ab dem Mittleren Reich belegt, womit ⟨d⟩ für ursprüngliches ⟨ḏ⟩ genauso wie für ⟨d⟩ stehen kann. Damit ergeben sich vier mögliche ursprüngliche Lautansätze (*wdd*, *wḏd*, *wḏd*, *wḏd*), was angesichts der nicht genau bestimmten Semantik zu viele Möglichkeiten offenlässt.

- *ḏw (daw)* „Berg“ - Lamang *ghwa* „mountain“ etc. Die Entsprechung des Konsonanten ist keineswegs gesichert, der Vokalismus ist verschieden. Wenn dann das ägyptische Wort nur südkuschitische und tschadische Parallelen hat, scheint die Verbindung zu fragwürdig.

- *jw* „klagen“ könnte lautmalerisch sein; die Verbindung mit ostkuschitischen Wurzeln wie *ʔy- ist spekulativ.

- Äg. *jw* „Hund“ und Formen wie hebr. ʔyy-*īm* „Schakale o.ä.“ und kuschitische Wurzeln wie *yeyy-, *yeʔ zeigen nicht genug signifikante Gemeinsamkeiten.

- Die Zusammenstellung von *bw* „Ort, Stelle“ mit kuschitischen und tschadischen Wörtern wie Angas *pī* „place“ etc. (alle ohne *w!*) sollte man vermeiden. Das ägyptische Wort ist ursprünglich ein grammatisches Element (etwa einem relativen „wo“ entsprechend) und wird erst vom Neuen Reich an wie ein echtes Substantiv „Ort“ gebraucht.

- *bw.t* „Abscheu“ - Ahaggar *buyy-et* „verachtet sein“ stimmt nur im ersten Konsonanten überein.

Wie schon angedeutet, sollten wir das Afroasiatische nicht als eine so geschlossene Einheit wie etwa die Gruppe der indogermanischen Sprachen betrachten, sondern es muss mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass es sich beim Ägyptischen und u.U. auch bei anderen Zweigen des Afroasiatischen in erheblichem Maße um Mischsprachen handelt. Geht man hiervon aus, so könnte man auch an das Vorhandensein indogermanischer Elemente im Ägyptischen denken, zumal der geographische Abstand Ägyptens etwa zu Kleinasien um einiges geringer ist als der zum (heutigen) tschadischen oder omotischen Sprachgebiet. In dieser Richtung hat besonders F. Kammerzell geforscht (vgl. seine Rezension zu Th. V. Gamkrelidze / V. V. Ivanov, *Indo-European and the Indo-Europeans*, in IF 104, 1999, 234–271), und in der Tat kann man eine Reihe beeindruckender ägyptisch-indogermanischer Ähnlichkeiten aufstellen. Den dort veröffentlichten Etymologien möchte ich an dieser Stelle nur wenige weitere hinzufügen (teils von Kammerzell, teils von Rez. stammend), die bisher unpubliziert geblieben sind und ganz geläufige Elemente des ägyptischen Grundwortschatzes betreffen:

- *fʃ (fiʃ)* „tragen“ = idg. **bher-* (äg. ⟨ʃ⟩ ≈ /r/, äg. ⟨f⟩ als Vertretung von *b* auch etwa im Zahlwort „7“: äg. *sḏḥ(t)* (*safḥ-*) = semit. *sbʕ(t)* = indogerm. *sep-(t)-m-*, mit *p+t < b+t*?, vgl. griech. ἑβδόμοσ „siebter“)

- *mn* „bleiben“ - idg. **men-*

- *tʃ (taʃ)* „Erde“ - lat. *terra*

- *kʃ.t* „Arbeit“ - idg. **kr-* „tun“ (vgl. sanskr. *kar-man-* „Tat, Werk“)

- *gbʃ* ~ *gʃb* „Arm“ - idg. *ghrebh-* „greifen“

- *ḥwn* „jung“ - idg. *(H?)*yuwen-* (lat. *iuvenis* etc.)

- *smʃ* „töten“ (wenn Kausativpräfix *s-* + **mʃ*) - idg. **mer-* „sterben“
 - *ḥrw* „Geräusch, Stimme“ - *kʿlew-* „hören“ (vgl. sanskr. *śravas-* „Geräusch“).

Davon zu unterscheiden wären die speziellen (Lehn-)Beziehungen des Ägyptischen zum geographisch benachbarten Anatolischen mit Wortgleichungen à la hethit. *pir* = äg. *pr* „Haus“ und hethit. *uḡa-* = äg. *ḡw* „kommen“, wozu auch augenfällige Ähnlichkeiten in der Verbalmorphologie (hierzu F. Kammerzell, „Grammatische Relationen und Paradigmenbildung“, in A. Loprieno [Hrsg.], *Atti della Quinta Giornata Comparatistica*, Perugia 1991, S.107–135) und in der Syntax (so die obligatorische Hauptsatzmarkierung durch satzinitiale Partikeln wie hethit. *nu*, äg. *j[w]*) hinzukommen.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich schließlich die umstrittene, von dem Münchener Germanisten Theo Vennemann vertretene These einer Beziehung des Afroasiatischen speziell zu den germanischen Sprachen (z. B. „Zur Entstehung des Germanischen“, in *Sprachwissenschaft* 25, 2000, 233–269), für die sich ebenfalls sprachliche Indizien aus dem Ägyptischen heranziehen ließen. Hier seien nur drei germanische Beispiele ohne gute indogermanische Etymologie genannt, auf die Vennemann nach Wissen des Rez. noch nicht gestoßen ist: *spitz* = äg. *spd* „spitz“, althochdt. *quedan* = äg. *ḡd* „sagen“ ((*d*) dürfte ein Palatalisierungsprodukt von (*q*) sein, für das Rez. den Lautwert /kʷ/ annimmt; (*d*) ist stimmlos), *und* = äg. *ḥnʿ* „mit, und“ ((*ʿ*) ≈ /d/).

Wie immer man diese Fälle einschätzt, so zeigen sie doch zumindest, dass bis zu einer lautgesetzlichen Fundierung in der ägyptischen Etymologie noch alles offen ist und von einem einigermaßen gesicherten Wissensstand keine Rede sein kann.

Hier am Schluss nun folgt ein selektiver Index, für den Rez. aus dem im Etymological Dictionary behandelten Wortmaterial 100 besonders häufige Lemmata des ägyptischen Grundwortschatzes ausgewählt hat (ohne Rücksicht auf die mutmaßliche Güte der vorgeschlagenen Etymologie), mit Angabe der einschlägigen Seitenzahlen. Sie werden hier nach dem konventionellen ägyptologischen Alphabet angeordnet:

<i>jʃ(w)j</i>	alt (von Pers.)	53, 81	<i>wʃ.t</i>	Weg	54, 99
<i>ḡḡ</i>	kommen	79	<i>wʃḡ</i>	grün/ blau	319, 396
<i>jʃḥ</i>	Mond	280, 300, 329	<i>wʃb</i>	sauber	365
<i>ḡb</i>	Herz	87	<i>wn</i>	öffnen	100
<i>ḡnr</i>	Stein	395	<i>wnm</i>	essen	398
<i>ḡr.t</i>	Auge	82, 140	<i>wnn</i>	sein (Aux.)	100
<i>ḡrj</i>	tun	140	<i>wr(r)</i>	groß	101
<i>ḡtj</i>	nehmen	235	<i>wšb</i>	antworten	203, 313, 399
<i>ʿ</i>	Arm	346	<i>wḡj</i>	stellen, legen	101, 241, 242,
<i>ʿ</i>	groß	357			386
<i>ʿ</i>	hier	353	<i>ḡjn</i>	schlecht	105
<i>ʿn</i>	schön	41, 358	<i>pʃ</i>	fliegen	55, 110
<i>ʿnḡ</i>	leben	157, 349	<i>pḡr</i>	wenden	173
<i>ḡʃ</i>	kämpfen	280, 330, 349	<i>pšš</i>	teilen	384
<i>ʃʃ</i>	viel	313, 358	<i>fj</i>	tragen, heben	71

<i>mš^c</i>	richtig	350	<i>hrd</i>	Kind	293
<i>mw</i>	Wasser	120	<i>z</i>	Person	177
<i>mn</i>	bleiben	121	<i>zš</i>	Sohn	178, 379
<i>mr</i>	binden	121	<i>zwr</i>	trinken	311
<i>mš^c</i>	reisen	356	<i>zp</i>	Tat, Mal	182
<i>m(w)t</i>	sterben	122, 227	<i>znf</i>	Blut	183, 289, 380
<i>nwš</i>	sehen	126	<i>s.t</i>	Sitz, Ort	189
<i>nb</i>	Herr	107	<i>sš</i>	Rückseite	58, 189
<i>nb</i>	all, jeder	107	<i>smš</i>	töten	200
<i>nfr</i>	gut	369	<i>sn</i>	Bruder	130
<i>nht</i>	stark	306	<i>snb</i>	gesund	135, 276, 286
<i>ns</i>	Zunge	133, 187	<i>snđ</i>	fürchten	42, 320
<i>ndm</i>	süß	261	<i>stš</i>	ziehen	75, 236
<i>r</i>	Mund	292	<i>sdm</i>	hören	194, 262
<i>r^c</i>	Sonne	141, 363	<i>sdr</i>	liegen	294
<i>rmj</i>	weinen	123, 142	<i>šš^c</i>	beginnen	59, 97, 204
<i>rn</i>	Name	38	<i>š^c(d)</i>	schneiden	204, 281, 282, 381
<i>rh</i>	wissen	158, 293, 372	<i>šn</i>	Haar	131
<i>rd</i>	Fuß	138, 241	<i>šrr</i>	klein	140
<i>rdj</i>	geben	138	<i>šzp</i>	bekommen	185, 378, 383
<i>h₃j</i>	hinabgehen	72, 145	<i>qšj</i>	hoch	65, 212
<i>h₃b</i>	schicken	72, 146	<i>qs</i>	Knochen	214
<i>hrw</i>	Tag	139	<i>kš.t</i>	Arbeit	218
<i>hš.t</i>	Vorderseite	300	<i>kj</i>	ein anderer	90
<i>hwj</i>	schlagen	102, 151	<i>km</i>	schwarz	219
<i>hm.t</i>	Frau	123, 152	<i>gmj</i>	finden	41, 223
<i>hmsj</i>	sitzen	43, 303	<i>gs</i>	Seite	202, 225
<i>hn^c</i>	mit, und	153, 351	<i>tš</i>	Erde	59, 228
<i>hqr</i>	hungrig	139, 154, 211, 298	<i>tš</i>	Mann	237
<i>hd</i>	weiß	155, 259	<i>dšr</i>	rot / gelb	390
<i>h.t</i>	Feuer	159	<i>d.t</i>	Körper	251
<i>h.t</i>	Ding	42, 171	<i>dšdš</i>	Kopf	66, 253, 322, 345
<i>hšwj</i>	Abend	56, 161	<i>d₃w</i>	Berg	102, 254
<i>hš^c</i>	werfen	65, 161, 352	<i>dr.t</i>	Hand	319, 321
<i>hr</i>	fallen	165, 374	<i>dd</i>	sagen	255
<i>ht</i>	Holz	167, 231, 308			

Taunusstraße 3,
D- 65343 Eltville
e-mail: cpeust@gmx.de

Carsten Peust